

ПУБЛИЧНАЯ
БИБЛИОТЕКА
С. С. С. Р.
ИЗДАНИЕ
В. ЛЕНИНА

Unsere Wirtschaft

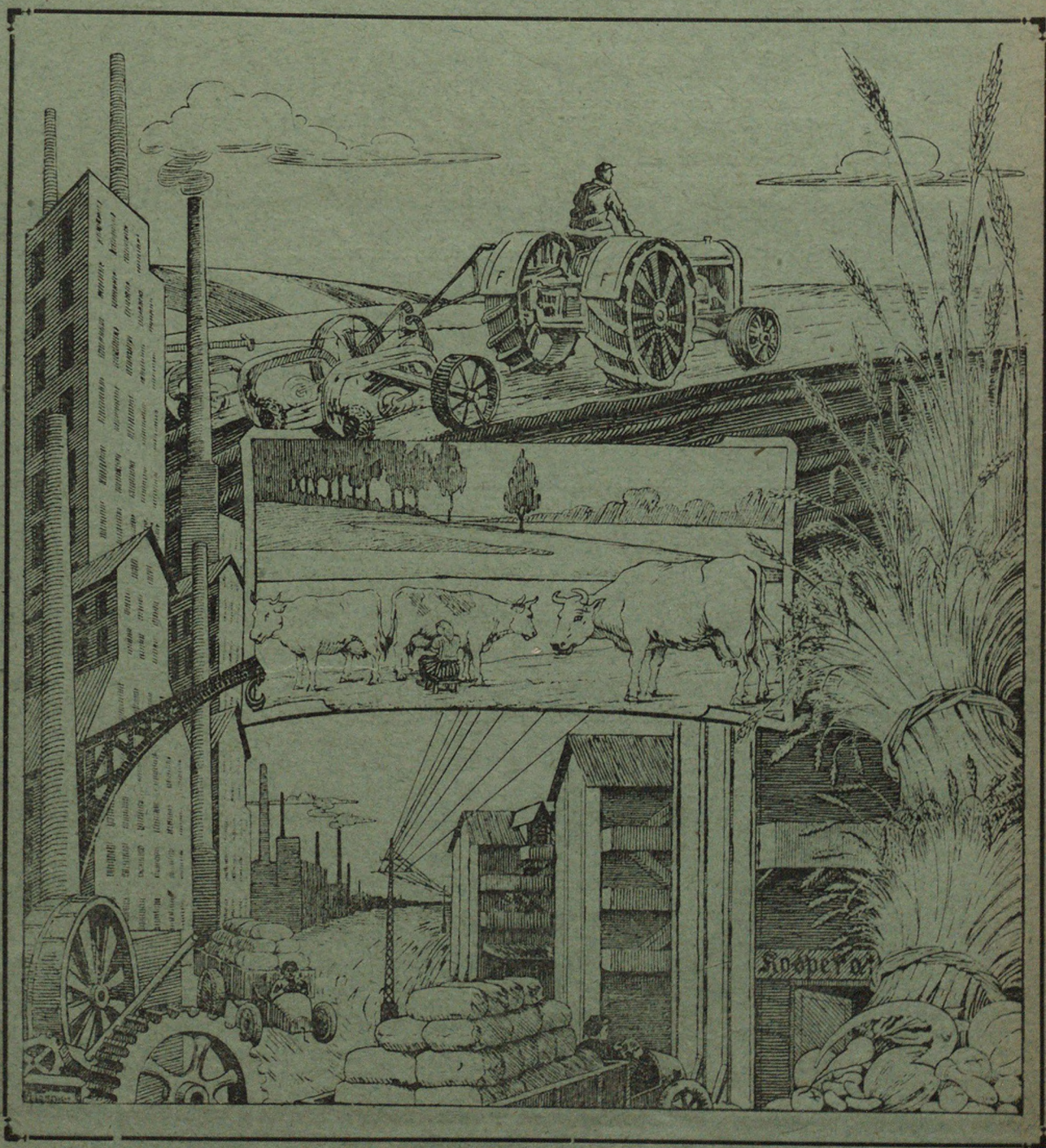
Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der R.F. (B.) der U.S.S.R. der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift
zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 12.

Botrowsk, 27. März 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gruß dem Rätekongreß!	221
Politische Rundschau	222
Aus dem Rätebunde	223
 Wirtschaftsaufbau:	
Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1926. Von A. Kubarewa, Agronom. (Schluß)	224
Ueber Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadeutschen. Von Professor Emil Meyer. (Schluß)	225
Die Säule der Tabakpflänzchen. Von F. Bröse, Agronom. (Schluß)	226
Die Hieselmäuse und der Kampf mit ihnen. Von S. Koll, Agronom	227
 Kooperation:	
Ueber die Einlageoperationen der Konsumgenossenschaften. Von A. Winichu	229
Das Wachstum der Konsumkooperation der Wiesenfelde. Von A. W.	230
Die Gewerbeskooperation der Wolgadeutschen Republik. Von D. G. (Fortsetzung)	231
Zur Frage der Preisermäßigung. Von Michael Köhler.	232
Die Kulturarbeit des Krasnojarsker Konsumvereins. Von A. W.	235
 Kooperative Chronik:	
Kleine Mitteilungen.	235
 Kultur und Natur:	
Die ersten Tage der Merensfiade. Von P. G. Dybenko. (Fortsetzung)	237
Im Cafe. Von Martin Keleni.	239
Alles wagen! Von Karl Marx.	240

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 12.

Potrowst, 27. März 1927.

Jahrgang 6.

Gruß dem Rätekongreß!

Heute beginnt der 4. Rätekongreß der Republik der Wolgadeutschen seine Arbeiten. Der Kongreß selbst sowie auch seine zukünftigen Arbeitsergebnisse werden die ausgedehnte und großzügige Arbeit der ganzen Sowetöffentlichkeit hinsichtlich der Durchführung der diesjährigen Umwahlen der Räte krönen. Die ganze Umwahlkampagne, die nun schon 3 Monate währt, hatte eine engere Verbindung des gesamten Sowetapparats mit den breiten Schichten der Arbeiter und Bauern und die möglichst umfassende Heranziehung dieser Schichten zu tatkräftiger Mitarbeit in den verschiedenen Gliedern des Sowetapparats zur Aufgabe. Diese Aufgabe wurde während der Wahlen bedeutend besser gelöst als im vorigen Jahr. Das Prozent der Wähler war in diesem Jahr erheblich größer als im verflossenen, und die Wähler selbst verhielten sich viel bewußter zu ihrer Arbeit als früher.

Die öffentliche Aufmerksamkeit der armen und Mittelbauernschichten im Dorf und der Arbeiter in der Stadt wurden durch diese großzügige Arbeit aufgerüttelt und auf die wichtigsten Fragen und Aufgaben des Wirtschafts- und Sowetaufbaus gelenkt. Jetzt hängt es an den neugewählten Dorfräten, Kantonvollzugskomitees und an der neuwählenden Zentralregierung unserer Republik, diese geweckte, aufgerüttelte Tatkraft der Arbeiter- und Bauernmassen auch weiterhin rege zu halten und in das richtige Geleise zu lenken.

Der Bericht der Regierung der Wolgadeutschen Republik wurde schon auf allen Kanton-

rätekongressen besprochen, so daß wir schon einen befriedigenden Ueberblick darüber haben, wie sich die Arbeiter und Bauern zu der Tätigkeit ihrer Regierung stellen. Der Rätekongreß muß sich nun zur Aufgabe machen, alle Mängel und Fehler, auf die auf den Kantonrätekongressen hingewiesen wurde, zu beseitigen und die Wachstumsmöglichkeiten der armen und mittleren Bauernwirtschaften sowie auch unserer staatlichen Unternehmungen noch zu erhöhen.

Im Zusammenhang mit der großen Aufgabe, die vor dem Rätebund im allgemeinen steht, mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, gewinnt der Bericht des Volksbildungskommissariats große Bedeutung. Der Kongreß muß die Möglichkeiten in dieser großen und lebenswichtigen Frage nüchtern erwägen und die Wege und Mittel zu ihrer bestmöglichen Lösung aufzeigen. Andererseits muß der Kongreß auch auf eine lebendigere Verbindung der Organe des Volksbildungskommissariats mit den Kultursektionen des Dorfrats und durch sie mit der Bevölkerung überhaupt herstellen.

Zum ersten Mal steht auch der Bericht des Volkskommisariats des Innern. In Verbindung mit der großen Arbeit, die wir gegenwärtig zur Belebung der Dorfräte und der Räteorgane überhaupt zu leisten haben, wird der Bericht, seine Besprechung und die dazu gefaßten Beschlüsse zweifellos viel zur Entwicklung und Hebung des öffentlichen Lebens beitragen.

Politische Rundschau.

Mit der englischen Note an die Regierung des Sowetbundes begann in der Oeffentlichkeit ein politischer Zweikampf, der von englischer Seite schon lange vorher vorbereitet worden war. Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Note begann die englische Regierung den wichtigsten Staaten Europas Vorschläge über einen gemeinsamen Schritt gegen den Rätebund zu machen. Man versuchte Italien durch bestimmte Versprechen hinsichtlich seiner kolonialen Bestrebungen und im Kampf gegen die Türkei zu gewinnen; man versuchte Deutschland durch eine vorzeitige Räumung der von den Siegern immer noch besetzten Rheingebiete anzulocken und es zu veranlassen, seine langjährigen Zwistigkeiten mit Polen beizulegen, um diesem freie Hand nach Osten, d. h. gegen den Rätebund zu geben. Alle diese Pläne waren fein gesponnen und sollten auf der Tagung der Völkerbundsberatung in geheimen Gesprächen zwischen den Vertretern der verschiedenen Staaten verhandelt werden. Aber trotz der guten Vorbereitung konnte aus dem ganzen Plan doch nichts werden. England gelang es nur, Italien derart zu interessieren, daß es die Annexion Bessarabiens durch Rumänien billigte. Bei allen Verhandlungen zeigte sich klar die gegen den Sowetbund gerichtete kriegerische Spitze. Jeder unparteiische Beobachter mußte zu der Einsicht kommen, daß hier der Krieg bewußt vorbereitet wird.

Ganz anders wirkt sich die diplomatische Tätigkeit des Sowetbundes aus. Wir wissen, daß man mit der lebenswürdigsten Miene von der Welt und unter den wohlklingendsten Friedenstönen einen Krieg gegen uns vorbereitet. Deshalb steht vor uns die Frage: Wie können wir dieses Uebel abwenden? Die bewährteste Methode ist in dieser Hinsicht unsere Friedenstätigkeit. Gerade in der Zeit, als sich die englischen Staatsmänner bemühten, Bundesgenossen gegen uns zu werben, schlossen wir wieder einen Neutralitätsvertrag mit unserem Nachbarstaat Lettland ab. Auch ein Handelsvertrag mit der Türkei wurde unterschrieben. Weiter werden die Verhandlungen mit Frankreich wegen Beilegung der alten Zwistigkeiten weitergeführt. Also sehen wir überall die Folgen der Friedens-

politik unserer Regierung. Natürlich wird nicht alles von unserer Politik abhängen, mag sie noch so friedlich sein. Ein guter Teil wird davon abhängen, welche Vorteile die englische Regierung diesem oder jenem Staat bieten kann.

Die revolutionären Armeen Chinas eilen von Erfolg zu Erfolg. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Kantonarmeen den allgemeinen Vormarsch im Schanghai- und Nanking-Region vornahmen, und das Ergebnis ist, daß Schanghai, ehe noch die regulären Kantonarmeen die Stadt erreichen konnten, von den Arbeitern genommen wurde und daß Nanking vor dem Fall steht. Mit der Einnahme dieser beiden größten Industrie- und Handelszentren Chinas steht das ganze industriell stark entwickelte Mittelchina und der Süden mit neun Zehntel der chinesischen Bevölkerung unter der Oberherrschaft der revolutionären Regierung. Durch die Einnahme dieser Städte sind freilich noch lange nicht alle Gefahren für die nationale Bewegung beseitigt. Es bleibt noch der stärkste und schlaueste aller nördlichen Militaristen, Tschangtsolin, zu besiegen, der nun von den ausländischen Imperialisten noch mehr unterstützt werden wird. Eine große Gefahr birgt auch die Verschiedenartigkeit der südchinesischen Streitkräfte in sich. In der Kuomintangpartei ist immer eine starke Spaltungsgefahr vorhanden. Und außerdem kommen noch die unbeständigen Elemente hinzu, die jetzt massenweise zu der nationalen Bewegung übergehen. Jedenfalls muß nach der Einnahme Schanghais und Nankings vor allen Staaten die Frage der nationalen Regierung als Regierung von ganz China erstehen. Die Revolution schreitet von Sieg zu Sieg.

In dem faschistischen Italien und dem halbfaschistischen Polen ist die Arbeiterbewegung auch durch den grausamen Terror nicht ganz zu unterdrücken. Unlängst wurde gemeldet, daß die reformistischen Arbeiterführer Italiens beschlossen haben, die Gewerkschaften zu schließen. Jetzt trifft die Nachricht ein, daß die revolutionären Elemente die Gewerkschaften weiter erhalten. In Lodz und anderen Städten Polens hat ein großer Streik begonnen

Aus dem Rätebunde.

Beschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen. Für die Bauern der RSFSR sind in diesem Jahre 32.000.000 Rubel zur Versorgung mit Maschinen auf Kredit vorgesehen. Von den 5675 Traktoren, die in diesem Jahr im GSSR eingeführt werden sollen, sind 2990 für die RSFSR bestimmt. Die Traktoren werden nur an landwirtschaftliche Kollektive und Genossenschaften abgelassen, wobei die wirtschaftlich schwachen besondere Vergünstigungen erhalten.

Der Zustand der Wintersaaten in der Ukraine. Das Volkskommissariat für Landwirtschaft der Ukraine verfügt über Nachrichten, denen zufolge der Stand der Wintersaaten allenthalben als befriedigend angesehen werden kann.

Salzgewinnung am Baskuntschak. Das Institut der mechanischen Verarbeitung der Mineralreichtümer baut am Ufer des Baskuntschaksees (unweit Astrachans) eine große Salzfabrik. Diese Fabrik wird jährlich 40.000.000 Pud Salz verschiedener Sorten liefern, wobei die Herstellungskosten infolge äußerster Rationalisierung des Betriebes nur halb so teuer zu stehen kommen werden als jetzt. Alle erforderlichen Maschinen werden von Leningrader Fabriken gebaut.

Unsere Ausfuhr und Einfuhr. Unsere Ausfuhr während der ersten vier Monate des laufenden Wirtschaftsjahres hatte einen Wert von 283,6 Mill. Rubel gegen 215,9 Mill. Rubel im Vorjahre. Unsere Einfuhr betrug für dieselbe Zeit 189,3 Millionen Rbl. gegenüber 280 Mill. Rbl. im Vorjahre.

Unsere Teekulturen. In den Rayons unserer Teekulturen in Georgien hat die Ausaatkampagne begonnen. In diesem Jahre könnten mehr als 1000 Dessjatinen mit Tee bepflanzt werden. Infolge des Mangels an entsprechendem Saatmaterial können aber nur 450 Dessjatinen besät werden. Zur Ergänzung der Samenvorräte soll weiteres Saatgut in China und in Ceylon angekauft werden.

Bau von Lokomotiven. In der Leningrader Fabrik „Krasny-Butilowez“ ist vor kurzem eine gigantische Lokomotive vollkommen neuen Typs „Mastodont“ fertiggestellt worden. Die neue Lokomotive ist für schwere Lastzüge oder für Passagiereizüge bestimmt und entwickelt eine mittlere Ge-

schwindigkeit (bei Lastzügen) von 75 km in der Stunde. In diesem Jahre werden noch 10 weitere solcher Lokomotiven gebaut.

Einfuhr von Leder und Gerbeertrakt. Im Odessaer Hafen sind die ersten großen Partien Leder und Gerbeertrakt aus Südamerika angelangt. Eine andere Partie von 7000 Tonnen feuchtgesalzene Leders und von Gerbeertrakt ist aus Buenos-Aires (Argentinien) nach dem Murmanhafen auf dem Wege. Weitere große Sendungen werden aus Deutschland und England erwartet. Eine Londoner Firma liefert allein 120.000 Pud Gerbeertrakte.

Eine riesige Schuhfabrik. In Leningrad soll in nächster Zeit mit dem Bau einer grandiosen Schuhfabrik, deren Baukosten sich voranschlagsweise auf 9.000.000 Rubel belaufen und die nach Fertigstellung täglich 20.000 Paar Schuhe liefern wird, begonnen werden. 60 Prozent der Produktion dieser Fabrik sind für das Dorf bestimmt.

Die Schwefelervorräte bei Kertsch (Krim) sind von der Expedition des geologischen Komitees auf 25.000.000 Pud geschätzt worden. Das Erz enthält bis zu 20 Proz. reinen Schwefel.

Ein neuer Kanal zwischen dem Lugaflusse und dem Finnischen Meerbusen. In diesem Jahre gehen die Bauarbeiten dieses Kanals zu Ende. Dieser Kanal gibt uns die Möglichkeit, Holz direkt ins Baltische Meer zu flößen. Die Eröffnung des Kanals findet im Juni statt, so daß noch in diesem Jahre die ersten Holzflöße ins Baltische Meer abgehen werden.

Wiederherstellung des Mariinsker Kanalsystems. Die Bauarbeiten zur Wiederherstellung des Mariinsker Kanalsystems, das das Baltische Meer mit dem Raspischen Meer verbindet, sind beendet. In der diesjährigen Schiffsahrtssaison wird das Mariinsker System bereits seinen Vorkriegszustand erreicht haben. Im Frühling beginnen die Arbeiten zur Elektrifizierung dieses Systems.

Bau des Rama-Petschora-Kanals. Der neue Kanal wird zwischen den Seen Chatsch und Rubenstoje angelegt. Die ersten Bauarbeiten beginnen im Gouvernement Perm, 200 Werst nördlich der Stadt Tschadry. Um die Zuflüsse der Rama und Petschora schiffbar zu machen, werden in großem Maßstabe Baggerarbeiten vorgenommen.

Wirtschaftsaufbau.

Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Ruter Versuchstation im Jahre 1926.

Von A. Kubarewa, Agronom.

(Schluß.)

Versuche mit der Zeit der Hirsesaat werden am den 25. April, 10. Mai, 25. Mai und 10. Juni ausgeführt.

Im Jahre 1926 mußte infolge der Verspätung der Saat überhaupt auch die Hirsesaat verschoben werden. Sie wurde am 4. und 18. Mai und am 1. und 12. Juni vorgenommen. Die Ernteergebnisse waren nach der Saatzeit folgende:

Saatzeit	Ertrag an		Durchschnittsertrag an Körnern für 4 Jahre
	Körn.	Stroh	
1. Termin	166	239	92
2. "	142	248	94
3. "	143	344	92
4. "	195	330	95

Im Jahre 1926 gab die Hirse überhaupt ziemlich hohe Ernteerträge, den höchsten nach der spätesten Saat am 12. Juni, wo der Boden warm und feucht war.

Im Durchschnitt für 4 Jahre waren die Ernteerträge der zu verschiedener Zeit gesäten Hirse fast gleich, den Jahren nach aber sehr verschieden. In Abhängigkeit von der Verteilung der Regen war einmal die eine, das anderemal die andere Saatzeit die günstigste für die Ernte. In trockenen Jahren bringt die frühe Saat die besten Erträge, und die späten gehen ganz zugrunde, wenn sie überhaupt aufgehen. Wenn die zweite Hälfte des Sommers regenreich ist, so geben die späten Saaten die besten Erträge. Bei großen Hirseausaaten empfiehlt es sich, zu verschiedenen Terminen zu säen.

Die Erträge der Hackfrüchte. Für die Hackfrüchte war der verflossene Sommer ungünstig. Die kalte Temperatur des Sommers hemmte das Wachstum der wärmebedürftigen und gegen die Dürre widerstandsfähigen Pflanzen, wie des Sudangrases, des Sorgos und des Maises, noch mehr das der Hackfrüchte, die zur Körnergewinnung angebaut wurden. Infolge des Mangels an Wärme und des regnerischen Wetters gegen das Ende des Sommers verzögerte sich auch das Reifwerden dieser Pflanzen. Die Bohne Topari reifte nicht gleichmäßig. Bis zum Beginn der Fröste reifte nur ein kleiner Teil der Schoten, so daß ungeachtet der großen Menge Schoten doch nur ein geringer Ertrag erhalten wurde. Der Mais wurde zwar reif, doch behinderten die anhaltenden Regen das Einheimfen. Sorgo und Sudangras wurden nicht ganz reif.

Die Erträge der Hackfrüchte sind in Pud in folgender Tabelle angegeben:

Hackfrüchte	Durchschnittsertrag im Jahre 1926	Durchschnittsertrag für 3 Jahre
Kicher (Nut)	66	45 *)
Bohne Topari	40	57
Erfen	101	65
Sonnenblumen	74	66
Vein	38	34
Futterfärbsse	1012	759
Echumtja	76	—

*) Die Kicher wurde im Jahre 1925 stark von Erdhagen und Itefelmäusen beschädigt.

Nur die Linsen und Kürbisse gaben hohe Erträge, die die Durchschnittserträge beträchtlich übertrafen.

Mais, Sorgo, Tschumisa und Sudangras, zu Grünfutter angebaut, lieferten folgende Erträge:

F u t t e r a r t e n	Ertrag im Jahre 1926		Durchschnittsertrag für 3 Jahre	
	Grüne Masse	Trockenes Heu	Grüne Masse	Trockenes Heu
Rosenberger Mais	1364	370	368	99
Dakota-Sorgo	1112	295	457	147
Mandschurische Tschumisa	593	190	—	—
Sudangras	992	273	443	122

Den höchsten Ertrag lieferte der Mais, der widerstandsfähiger ist als die anderen, aber ebensolche Forderungen an die Temperatur stellt wie die anderen. Der Mais ergab 370 Pud, Sorgo und Sudangras 273—295 Pud Heu von der Dessjatine. Den niedrigsten Ertrag ergab die Tschumisa. Im

Durchschnitt für 3 Jahre weist das Sorgo den höchsten Ertrag auf; an zweiter Stelle steht das Sudangras, das aber besseres Heu liefert als jenes: es steht über jenem hinsichtlich des Nährwerts und wird auch lieber vom Vieh gefressen, sowohl in grünem, als auch in trockenem Zustande.

Ueber Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadenutschen.

Von Professor Emil Meyer.

(Schluß.)

Wie überall bei uns, so wird auch in dieser Gegend der Obst-, Gemüse- und Weinbau nicht rationell betrieben. Zum größten Teile ist die Unkenntnis in der Pflege, in der Auswahl der Sorten und in der Verwertung der Ernte daran schuld, daß dieser wichtige Zweig der Landwirtschaft fehlerhaft behandelt wird. Weiter hat man auch noch nicht genügend erkannt, daß Obst und Gemüse für die gesamte Lebensmittelversorgung eine hervorragende Rolle spielen. Obst und Gemüse sind nicht nur als Nahrungsmittel für Gesunde hoch zu schätzen, sondern für Kranke und Genesende geradezu ein Bedürfnis.

Die Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadenutschen wäre daher von großer Bedeutung.

Im Orte Stephan, wo Räumlichkeiten in der früheren Schule nebst einem Garten vorhanden sind, wäre die Gelegenheit geboten, eine solche Schule einzurichten, um den Gartenbau in allen seinen Zweigen zu fördern, und zwar:

1. Durch Heranbildung junger Leute beiderlei Geschlechts in einem 2-jährigen Lehrgange.

2. Durch Abhaltung von kürzeren Lehrgängen für diejenigen Personen, denen es an Zeit für den obenerwähnten Lehrgang fehlt (z. B. für Absolventen des pädagogischen Technikums) oder die neben einer anderen Hauptbeschäftigung sich Kenntnisse in einzelnen Zweigen des Obst-, Gemüse- und Weinbaues verschaffen wollen. Vor allen Dingen durch Abhaltung von Kursen für unsere Lehrer, denen Anschauungen geboten werden müssen, die sie mit Vorteil in ihrem Unterricht verwenden können und sie in den Stand setzen, den Schulgarten zu bewirtschaften, und durch die sie schließlich veranlaßt und befähigt werden, auf die Hebung des Gartenbaues in ihren heimischen Gemeinden zu wirken.

3. Durch Anstellung von praktischen und wissenschaftlichen Versuchen auf dem Gebiete des Obst-, Gemüse- und Weinbaues und der Verwertung der Ernte.

4. Durch direkten Verkehr mit den Obst-, Gemüse- und Weinbau treibenden Kreisen; hierbei wird namentlich auf die Erteilung von Ratschlägen und auf die Abhaltung

von Wander-Vorträgen usw. besonderes Gewicht gelegt.

Zur Verwirklichung dieses Planes müßte das Schulhaus mit seinen Nebengebäuden wieder hergestellt und der Garten vergrößert werden, wozu Raum genug da ist. Ferner müßten gärtnerische Kulturen (z. B. Baumschulen usw.), eine Obstverwertungsstation, eine Versuchstation mit botanischer und chemischer Abteilung sowie eine meteorologische Station eingerichtet, Sammlungen und eine Bibliothek angeschafft und schließlich eine diesen Aufgaben entsprechende Anzahl von Lehrern und Angestellten eingeladen werden.

Für diese Gegend, die sich bereits durch Obst-, Gemüse- und Weinbau auszeichnet, würde durch Errichtung einer Gartenbauschule ein großer Nutzen entstehen; auch der Schule selbst würde es durch das hier sich befindende reiche Anschauungsmaterial

zum Vorteil gereichen. Bei Gründung solcher Schulen hat man daher stets im Auge, ob auch die Bevölkerung Interesse für Gartenbau hat und ob sie Gartenfrüchte für den Handel zieht.

Wir müssen wissen, daß wir in einer neuen Zeit leben, in einer Zeit des wirtschaftlichen Kampfes. Die Förderung des Gartenbaus findet jetzt mehr Anerkennung als früher. Der Absatz von Erzeugnissen des Obst- und Gemüsebaues ist jetzt auch gesicherter als früher, weil sich die Teuerung in Fleisch, Butter, Fetten und vielen anderen Nahrungsmitteln erheblich gesteigert hat.

Durch ein Zusammenarbeiten der Schule mit der Bevölkerung wird noch mehr zur Förderung und Hebung des Gartenbaues, dieses wichtigen Zweiges der Landwirtschaft, in der Republik der Wolgadeutschen beigetragen und dadurch der Wohlstand unter der Bevölkerung gehoben.

Die Fäule der Tabakpflänzchen.

Von F. Bröse, Agronom.

(Schluß.)

Die Wurzelfäule. Bei dieser Krankheit wachsen die Pflänzchen schon frühzeitig schlecht und beginnen entweder auf dem ganzen Beet oder an einzelnen Stellen gelb zu werden. Es erscheinen zwar noch neue Blättchen, aber sie entwickeln sich schlecht, und ihre Farbe sowie die des ganzen Pflänzchens geht stellenweise von einer grünlichgelben in eine ganz gelbe über, worauf zuerst die unteren Blättchen und nach ihnen auch alle übrigen eine dunkelbraune Farbe annehmen und vertrocknen. Ganz vertrocknen nicht alle Pflänzchen, sondern nur ein Teil davon, je nachdem, ob die Krankheit stärker oder schwächer ist. Die nicht ganz vertrockneten Pflänzchen leben weiter und treiben weiter grüne Blättchen, aber mit gelben Spizen; allmählich vergilben sie immer weiter. An einem Pflänzchen, das stark von der Krankheit befallen ist, werden fast alle Würzelchen dunkelbraun und sterben ab. Das Pflänzchen fristet sein Leben auch dann noch einigermaßen mit Hilfe einiger neuer Würzelchen, die nahe an der Erdoberfläche aus dem Wurzelstock hervorstechen. Wenn mehr solche neue kräftige Würzelchen an dem Wurzelstock erscheinen, so erholt sich das Pflänzchen noch, aber spät.

Der Erreger der Wurzelfäule ist auch ein winziger Pilz, der das Gewebe der Wurzeln des

Tabaks befällt und es zerstört. Die Krankheit entwickelt sich ganz besonders, wenn folgende Bedingungen vorliegen:

1. ein schwacher Wuchs des Pflänzchens in folge mangelhafter Durchlüftung des Bodens,
2. übermäßig gedüngter Boden,
3. übermäßiger Feuchtigkeitsgehalt des Bodens,
4. feuchte, kalte Luft,
5. dichter Stand der Pflänzchen, der die genügende Beleuchtung und Durchlüftung verhindert,
6. die ständige Benützung eines und desselben Beetes im Laufe mehrerer Jahre.

Die an Wurzelfäule erkrankten Pflänzchen können in vielen Fällen frische und ziemlich kräftige Würzelchen nahe an der Oberfläche des Bodens treiben, so daß sich das Pflänzchen noch zu erholen vermag. Dem kann dadurch nachgeholfen werden, daß man das Beet mit einer Mischung von Misterde und Sand oder mit Sand allein bestreut. Beim Auftreten der Krankheit ist es von Nutzen, das ganze Beet mit einer leichten Kupfervitriollösung (5—6 Solotnik auf 1 Eimer Wasser) gut zu begießen, worauf die Pflänzchen leicht mit reinem Wasser zu besprühen sind, damit das Kupfervitriol nicht an ihnen hängen bleibt. Außerdem

muß man die Bedingungen beseitigen, die die Entwicklung der Krankheit begünstigen.

Zur Verhütung der Verbreitung der Krankheit muß der Tabakbauer bei der Pflege der Pflänzchen mit der nötigen Vorsicht zu Werke gehen, da die Krankheit beim Jäten, Lichten usw. nicht nur durch die abfallende verseuchte Erde, sondern auch durch die an den Händen sich ansetzenden Pilzchen verbreitet werden kann. Bei der Entfernung eines kranken Pflänzchens ist auch das nächststehende gesunde mit auszuziehen. Alle ausgezogenen Pflänzchen sind dann zu verbrennen; der betreffende Platz aber ist mit siedendem Wasser zu begießen.

Wenn der Tabakbauer beim Auftreten der Krankheit nicht rechtzeitig Vorbeugungsmaßnahmen gegen deren Verbreitung trifft, so wird er sich bald genötigt sehen, seine Beete zu vermehren (was mit beträchtlichen Auslagen verbunden ist), um sich mit Pflanzmaterial zu versorgen; aber auch dann besitzt er noch keine sichere Gewähr dafür, daß er hinlänglich versorgt sein wird, wenn der Boden stark mit den Sporen des Pilzes durchseucht ist.

Es ist daher das Beste, die Erkrankung der Pflänzchen rechtzeitig zu verhüten, wozu die Auswahl der richtigen Stelle für das Beet und die richtige Pflege der Pflänzchen viel beitragen.

Die Zieselmäuse und der Kampf mit ihnen.

Von J. No 11, Agronom.

Die Zieselmäuse sind eine wahre Geißel unserer Landwirtschaft. Unbeschreiblich groß ist der Schaden, den sie alljährlich verursachen. Den größten Schaden fügen sie bekanntlich dem Getreide (Weizen, Roggen u. a.) zu, und zwar in der Zeit, wenn es in der Mast steht und anfängt Halme zu treiben, also ungefähr zu Beginn der 2. Hälfte des Monats Mai (neuen Stils). Wenn die Zieselmäuse in dieser Zeit kein grünes Futter auf der Steppe finden, machen sie sich an das grüne Getreide und stillen damit ihren Hunger und Durst, so daß ein Getreidefeld, das an die Steppe grenzt, fast ganz kahl wird. Später, wenn das Getreide mal blüht und reift, sind die Zieselmäuse nicht mehr so gefährlich, obwohl sie auch dann noch oft beträchtlichen Schaden anrichten. Leider stehen mir keine Ziffern über den Schaden, den die Zieselmäuse in den letzten Jahren verursachten, zur Verfügung. Aber eine ungefähre Vorstellung können wir uns nach den Ziffern des früheren Nowousenschen Landamts machen. In trockenen Jahren wurde im Nowousenschen Bezirk ungefähr der zehnte Teil der ganzen Ausaatfläche von den Zieselmäusen gefressen, was, in Geld überführt, 5 Millionen Rubel ausmacht. Während des Weltkriegs und der Revolution haben sich die Zieselmäuse noch stärker vermehrt, so daß gegenwärtig in unserer Republik eine verhältnismäßig noch größere Fläche von den Zieselmäusen bewohnt wird.

Merkwürdig ist, daß die Zieselmäuse nicht alle Jahre einerlei gefährlich sind. Besonders gefährlich sind sie in trockenen Jahren, während sie in Jahren

mit viel Niederschlägen weniger Schaden bringen und sogar in geringerer Anzahl vorhanden zu sein scheinen. Es scheint aber nur so; in Wirklichkeit sind es nicht weniger, sondern mehr geworden. Nur bemerken wir dies fast nicht, weil sie sich mit dem üppigen grünen Futter nähren, das auf der Steppe wächst. Dadurch wird unsere Aufmerksamkeit von ihnen abgelenkt, bis sie in trockenen Jahren wieder massenweise „ankommen“, wie unsere Bauern meinen. Die Sache verhält sich aber ganz anders: die Zieselmäuse machen überhaupt keine weiten Reisen; sie halten sich gewöhnlich an einem Platz auf, und ihre unerwartete, massenhafte Erscheinung ist nur dem oben erwähnten Umstande zuzuschreiben.

Um einen erfolgreichen Kampf mit den Zieselmäusen zu führen, müssen wir vor allem die Lebensweise der Zieselmäuse oder der „Piffer“, wie sie bei uns gewöhnlich genannt werden, genau kennen lernen. Manchem Bauer wird es wahrscheinlich lächerlich vorkommen, daß er die „Piffer“ nicht kennen soll. Aber Beweise dafür, daß der Bauer die „Piffer“ nicht genügend kennt, sind die Volksmärchen, die von den Zieselmäusen erzählt werden. In diesen Märchen legen die Zieselmäuse Hunderte von Werst zurück, schwimmen über Flüsse, vermehren sich außerordentlich (ein Weibchen wirft 10 Junge, und diese bringen in demselben Jahr noch je 10, in ganzen also 100 Stück im Jahr von einer Zieselmaus); die Zahl der Löcher auf die Dessjatine steigt man bis auf 1000 Stück und behauptet, daß der „Piffer“ in jedes Loch 10—30 Pfund Körner

schleppt usw., usw. Das sind lauter Volksagen, die durch wissenschaftliche Versuche und Beobachtungen nicht bestätigt werden.

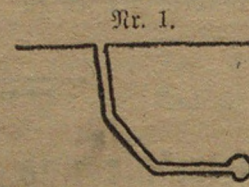
Die Zieselmaus gehört zu der Familie der Nagetiere und hält sich ausschließlich in Steppengegenden auf; daher finden wir sie auch hauptsächlich in den Steppen des Süd-Ostens vor. Auch das südliche Sibirien ist mit Zieselmäusen bewohnt. Im allgemeinen beobachtet man folgendes: je weniger eine Steppengegend besiedelt ist und je weniger Ackerbau daselbst betrieben wird, desto mehr Zieselmäuse beherbergt sie und umgekehrt, je dichter ein Land bevölkert ist, desto weniger Zieselmäuse findet man darin. So z. B. sind in West-Europa, wo vor Zeiten auch Zieselmäuse waren, keine mehr zu finden. Zieselmäuse gibt es etliche Arten. Die bekanntesten und gefährlichsten sind jedoch folgende drei: 1. die graue 2. die gelbe (rote) und 3. die scheckige Zieselmaus. Die beiden ersten Arten kennt jeder Bauer gut; die scheckige Art aber kommt bei uns selten vor. Im allgemeinen sieht sie den beiden ersten Arten sehr ähnlich, nur ist sie kleiner.

Die Zieselmäuse halten sich gewöhnlich auf der Steppe auf; auf Ackerland findet man selten ein „Pifferloch“. Zu ihrer Wohnung wählen die Zieselmäuse gewöhnlich Anhöhen mit festem Lehmboden. Die Zieselmaus ist sehr furchtsam; darum hält sie sich entfernt von bewohnten Stätten. Ihre Nahrung bilden Gräser, Tulpen, Hyazinten, die sie neben ihrem Loch in genügender Menge vorfindet. Nur wenn die Steppe kahl wird, wagt sie sich weiter von ihrer Wohnstätte und beginnt das Getreide zu beschädigen. Trinkwasser braucht sie keins: ihr genügt das Vegetationswasser, das sich im Grünfutter befindet. Ihre Gefräßigkeit ist sehr groß. Am Morgen, nach Ausgang der Sonne, sobald der Tau sich verdunstet hat, geht sie aus ihrem Loch und sucht nach Futter. Das Suchen dauert ungefähr bis 11 Uhr mittag. Bis 4—5 Uhr nachmittag bringt sie im Loch zu. Von 5 Uhr abends bis zum Untergang der Sonne geht sie wieder auf „Beute“ aus. Bei gutem Grünfutter werden die Zieselmäuse schnell fett, so daß sie sich Ende Juni schon in Winterschlaf begeben. Die erste Zeit (bis Ende August) verfließt folgendermaßen: 2—3 Wochen schlafen sie, 2—3 Tage bringen sie auf der Oberfläche zu; nach dieser Zeit sieht man selten einen „Piffer“. Das ist die normale Lebensweise der Zieselmäuse. In trocknen Jahren sieht es anders: Ende Mai ist die Steppe schon kahl gebrannt, und die Zieselmäuse gehen auf die Getreidefelder über.

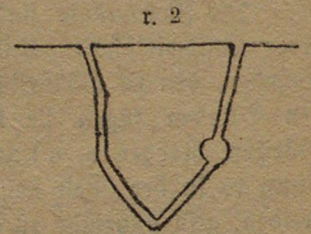
In solchen Jahren begeben sie sich erst Ende August in Schlaf.

In den Löchern leben die Zieselmäuse gewöhnlich einzeln. Nicht selten gehen sie aber organisiert auf Beute aus. Mit einem Pfiff melden sie die Gefahr an. Ein anderer eigenartiger Pfiff dient ihnen als Zeichen, daß eine von ihnen eine Beute aufgespiürt hat.

Die Einrichtung der Löcher ist sehr verschieden. (Sieh die beigegefügte Zeichnungen). Es gibt zwei Hauptarten von „Pifferlöchern“: beständige und zeitweilige, d. h. solche, in denen sich die Zieselmäuse im Fall der Gefahr schützen. Die zeitweiligen Löcher sind gewöhnlich von einfacher Einrichtung und nicht tiefer als 6—8 Wersch. (Sieh Zeichn 6.) die beständigen Lö-



cher haben einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ —2 Werschok. Sie gehen zuerst $1\frac{1}{2}$ —2 Arschin in die Tiefe, dann verändern sie ihre Richtung und ziehen sich wieder $1\frac{1}{2}$ —2 Arschin in dieser Richtung usw. Am Ende befindet sich gewöhnlich ein Nest, das die eigentliche Wohnung der Zieselmaus darstellt. Hier schläft die Zieselmaus, bringt ihren Vorrat an Getreidekörnern unter, erzieht sie ihre Jungen und schützt sich vor Gefahr. Um den Feind irre zu machen, gräbt die Zieselmaus oftmals 2 Löcher. Man urteilt häufig über die Menge der Zieselmäuse nach der Zahl der Löcher; ein solches Urteil ist aber falsch, da es nebst den bewohnten Löchern zeitweilige und alte, verlassene gibt, die nur zeitweilig oder gar nicht bewohnt werden. Bei uns kommen bisweilen auf einer



Deffjatine bis 500 Löcher vor; dabei sind aber nur 100 bewohnt. Das ist die ungefähre Höchstzahl, die auf eine Deffjatine kommt; in solchem Fall muß mit den Zieselmäusen stark gekämpft werden. 30—40 Löcher auf einer Deffjatine ist nicht so gefährlich. Ihre Löcher machen die Zieselmäuse gewöhnlich an Anhöhen und an solchen Stellen, wo die Nahrung nicht weit entfernt ist. In jedem Loch wohnt nur eine Zieselmaus. Wenn z. B. in Gefahr eine andere in dasselbe Loch schlüpfen will, so läßt das die Wirtin nicht zu.

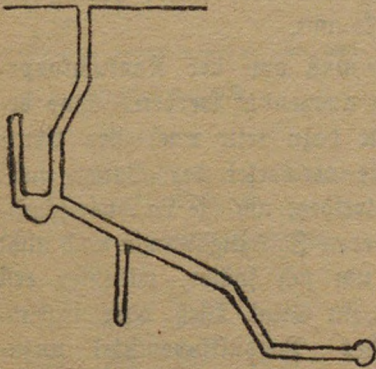


Deffjatine bis 500 Löcher vor; dabei sind aber nur 100 bewohnt. Das ist die ungefähre Höchstzahl, die auf eine Deffjatine kommt; in solchem Fall muß mit den Zieselmäusen stark gekämpft werden. 30—40 Löcher auf einer Deffjatine ist nicht so gefährlich.

Ihre Löcher machen die Zieselmäuse gewöhnlich an Anhöhen und an solchen Stellen, wo die Nahrung nicht weit entfernt ist. In jedem Loch wohnt nur eine Zieselmaus. Wenn z. B. in Gefahr eine andere in dasselbe Loch schlüpfen will, so läßt das die Wirtin nicht zu.

Die Mutter wohnt mit ihren Jungen nur die erste Zeit zusammen (bis Mitte Mai). Späterhin werden die Jungen selbständig und graben sich ihre

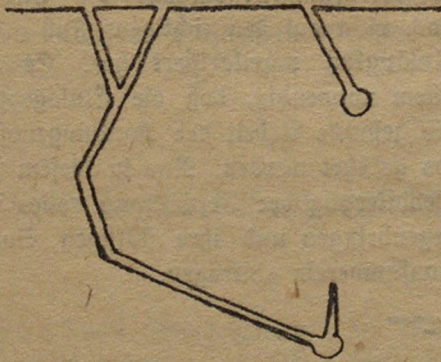
Nr. 4.



eigenen Löcher. Jedes Weibchen wirft einmal im Jahr 3—8 Junge. Diese Jungen erzeugen in demselben Jahre keine Nachkommen. In 4 Jahren kann eine Zieselmaus 384 Nachkommen erzeugen. Solche

Fruchtbarkeit ist gefährlich, und wenn mit den Zieselmäusen eine Reihe von Jahren kein Kampf geführt wird, vermehren sie sich so stark, daß es ihnen am betreffenden Orte zu eng wird und sie anfangen zu wandern, obwohl sie in der Regel keine große Strecken zurücklegen. Zum Schwimmen ist die Zieselmaus nicht fähig. Eine Zieselmaus

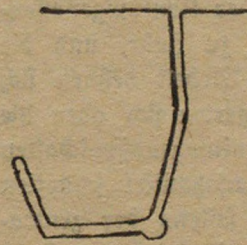
Nr. 5.



Nr. 6.

frischt nicht mehr als 1/4 Pfund Körner täglich. Viel schädlicher ist die Zieselmaus für das Getreide im

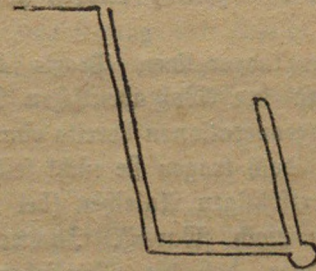
Nr. 7.



grünen Zustande. Unter Tieren und Vögeln hat die Zieselmaus auch Feinde. Zu solchen gehören: Iltisse, Füchse, Habichte, Adler, Hunde, Katzen und and.

Die Zieselmaus liefert viel Fett, das nicht stinkt und als Maschinenfett und bei der Seifensiederei verwendet wird. Die Häutchen können im gegerbten Zustande zu Fußbekleidung und Kleidung verbraucht werden. Auch das Fleisch soll nicht übel schmecken; doch ist es in

Nr. 8.



sanitärer Hinsicht als Nahrungsmittel nicht zu empfehlen, da nach Untersuchungen des Professors Sabolotny der dritte Teil der Zieselmäuse von der Pest angesteckt ist.

(Schluß folgt.)

Kooperation.

Ueber die Einlageoperationen der Konsumgenossenschaften.

Von A. W i n s c h u.

Das im Januar l. J. veröffentlichte Gesetz über den kooperativen Kredit hat endlich Klarheit in der Frage der Einlageoperationen der Konsumgenossenschaften geschaffen und alle Hindernisse beseitigt, die dieser Arbeit im Wege standen.

Vielerorts verlangten die Finanzorgane bis vor kurzem von den Konsumgenossenschaften die Organisierung von besonderen Kreditabteilungen für die Kreditoperationen, ungeachtet dessen, daß die Konsumkooperation schon lange keine Versagopera-

tionen führt und keine Vorschüsse für die Produktionsbedürfnisse der Bauernwirtschaft gibt.

Das erwähnte Gesetz, das die Konsumkooperation von der Schaffung einer besonderen Kreditabteilung befreit, schließt aus dem Tätigkeitsbereich der Konsumkooperation Vorschuß- und andere Kreditoperationen aus, wahrt ihr aber das Recht, freie Mittel der Bevölkerung (vorzugsweise der Mitglieder) in Form von Einlagen auf eine bestimmte Frist heranzuziehen.

Hier ist zu unterstreichen, daß die Frage der Einlageoperationen der Tätigkeit der Konsumgenossenschaften vollständig entspricht.

Die wirtschaftliche Lage der Konsumgenossenschaften bessert sich von Jahr zu Jahr, und die Handelsumsätze und die ganze Arbeit dehnen sich immer mehr aus; dabei verringerten sich aber die Quellen, aus denen die Konsumgenossenschaften einen erheblichen Teil ihrer Umsatzmittel schöpfen (die Einschränkung der Kredite seitens der zentralen Organisationen und Banken), im letzten Jahr und werden sich auch fernerhin noch verringern.

Daher steht den Konsumgenossenschaften eine große Arbeit hinsichtlich der Heranziehung von freien Mitteln der Bevölkerung, hauptsächlich ihrer Mitglieder, bevor, damit sie den Umfang ihrer Arbeit nicht nur beibehalten, sondern noch ausdehnen können.

In der kooperativen Praxis der Konsumgenossenschaften der Wolgadeutschen Republik finden die Einlageoperationen bereits eine ausgedehnte Anwendung; doch tragen sie nicht selten den Charakter von kurzfristigen Anleihen (bei Fahrten der Verwaltungen nach Waren). Immerhin kommen häufig Fälle vor, daß die Mitglieder ihre freien Mittel in den Konsumverein bis zur ersten Forde-

rung eintragen. Man kann dabei mit Genugtuung feststellen, daß das nicht einzig und allein wegen der Zinsen geschieht, die für die Einlagen gezahlt werden, sondern daß hier auch das kooperative Bewußtsein schon zum Ausdruck kommt.

Dieser Umstand muß von der Konsumkooperation voll und ganz ausgenützt werden. Eine besonders günstige Zeit dazu tritt nach der Ernte ein. Nach der Ernte verwertet der Bauer meist einen Teil seines Getreides, um die Landwirtschaftsteuer zu bezahlen, deren Zahlungstermin noch nicht gekommen ist, oder um sich später, mitunter erst gegen das Frühjahr, ein Stück Vieh oder irgendein landwirtschaftliches Produktionsmittel anzuschaffen, und behält das Geld in der Tasche, statt es ihn den Konsumverein auf Zinsen zu legen, und zwar nur aus dem Grunde, weil die Verwaltung der Konsumgenossenschaft die Einlageoperationen noch nicht auf den richtigen Fuß gestellt und nicht hinlänglich popularisiert hat. Es ist daher vor allem notwendig, daß die Einlageoperationen wie die gesamte Arbeit der Konsumgenossenschaft tadellos geführt werden. Nur in diesem Falle wird die Bevölkerung der Verwaltung volles Vertrauen entgegenbringen und ihre flüssigen Summen in den Konsumverein eintragen.

Das Wachstum der Konsumkooperation der Wiesenseite.

Von U. W.

Um übersichtliche Daten über den wirtschaftlichen Zustand irgend einer Organisation zu bekommen, muß das statistische Material in vielen Fällen vorläufig erst gehörig bearbeitet werden.

Hinsichtlich der Konsumkooperation der Wiesenseite werden allmonatlich untenangeführte Daten ausgearbeitet, die die Möglichkeit geben, über die Konsumkooperation im ganzen zu urteilen. Durch den Vergleich dieser Daten mit den Daten der vorher-

gehenden Monate kann man z. B. feststellen, ob die Kooperierung erfolgreich verläuft, ob sich die Anteilkapitalien der Mitglieder vergrößern, ob die Handelsverbindung mit dem Verband reger wird, ob der Apparat auch bis zur Norm belastet ist und so weiter.

Folgende Tabelle veranschaulicht den Zustand der Konsumkooperation der Wiesenseite zum 1. Oktober 1926 und zum 1. Januar 1927 in den Dorfgemeinschaften:

	zum 1. Oktober 1926	zum 1. Januar 1927	Vergrößerung
Zahl der Konsumkooperativen	132	138	6
Mitglieder	27.420	28.748	1.328
Darunter Frauen	2.616	3.100	484
Kooperierte Frauen	8,8%	10,7%	1,9%
Prozent der kooper. Wirtschaften	41,1%	48,4%	2,3%
Durchschn. eingetr. Mitgliedsbeitr. auf ein Mitglied	3 R. 85 K.	3 R. 69 K.	11 K.
Einkauf von Waren im Verband	60%	62%	2%
Belastung eines Arbeiters	1.051 Rbl.	1.396 Rbl.	345 Rbl.

(Industriewaren)

Den Zustand der Zentr.-Arbeiter-Kooperativen für dieselbe Zeit veranschaulicht folgende Tabelle:

	Zum 1. Oktober 1926	Zum 1. Januar 1927	Vergrößerung
Zahl der ZAK	2	2	—
Mitglieder	5977	6081	54
Durchschnittlich eingelaufener Mitgliedsbeitrag auf ein Mitglied	4 Rbl. 18 Kop.	4 Rbl. 35 Kop.	17 Kop.
Belastung 1 Arbeiters	1300 Rbl.	1400 Rbl.	100 Rbl.

Aus der ersten Tabelle ist zu ersehen, daß sich die Zahl der Dorfgemeinschaften systematisch vergrößert, daß die Zahl der Mitglieder ganz besonders in den Dorfgemeinschaften unaufhaltsam wächst, daß immer mehr Frauen kooperiert werden und daß die Handelsverbindung der Dorfgemeinschaften mit dem Verband reger wird.

Nicht so glänzend steht es mit dem Einsammeln der Anteilkapitalien.

Bei den sonstigen unaufschiebbaren Aufgaben, die gegenwärtig gelöst werden müssen, (zum Beispiel die Normalisierung und Rationalisierung des Apparats, Herabsetzung der Preise), muß der Verband besondere Aufmerksamkeit auf die Liquidierung der Verschuldung der Mitgliedsbeiträge lenken.

Die Gewerbetkooperation der Wolgadeutschen Republik.

Von D. E.

(Fortsetzung.)

Von den 27.618 Heimarbeitern*) der Wolgadeutschen Republik waren am 1. Okt. 1926 11.336 oder 41 Proz. kooperiert. Nach den einzelnen Gewerben war der Umfang der Kooperierung folgender:

	am 1. Okt. 1925	am 1. Okt. 1926
In der Sarpinkaweberei	54,20 Proz.	64,7 Proz.
„ „ Strohflechtere	0,36 „	9,0 „
„ „ Korbflechtere	21,30 „	22,0 „
Im Worfelmaschinenbau	52,20 „	57,1 „
In der Filzstiefelwalkerei	1,50 „	3,1 „
„ anderen Gewerben	18,00 „	17,5 „

Von allen Arten Gewerbe-genossenschaften sind die Lagerungs-Absatzgenossenschaften, die den gemeinsamen Ankauf von Rohstoffen und Halbfabrikaten, die Verteilung der Arbeit und den Absatz der fertigen Erzeugnisse zum Zweck haben, am meisten verbreitet. Zu ihnen gehören in der Hauptmasse die Genossenschaften der Korbflechter, Strohflechter, Sarpinkaweber, Worfelmaschinenbauer und Strumpfwirker. Produktionsgenossenschaften findet man nur in der Mahlindustrie, in der Ziegelbren-

nerie, in der Schneiderei, in der Schusterei, in der Fischerei, Nahrungsbereitung und zum Teil in der Strumpfwirkerei, in der Korbflechtere, im Worfelmaschinenbau und in der Holzbearbeitung. Einige Genossenschaften tragen einen gemischten Charakter: sie haben eine gemeinsame Werkstätte für einen Teil der Mitglieder; dem andern Teil wird die Arbeit zur häuslichen Verrichtung übergeben. Im großen und ganzen macht sich das Bestreben bemerkbar, zu Produktionsgenossenschaften mit vergesellschafteten Produktionsmitteln, Mechanisierung und Arbeitsteilung überzugehen.

Genossenschaften einzelstehender Heimarbeiter und gewerbliche Kreditgenossenschaften sind bis jetzt noch keine vorhanden. Die Grundlage zur Entwicklung dieser Art von Genossenschaften ist unbedeutend, besonders in den ländlichen Ortschaften der Republik.

Die bestehenden Gewerbe-genossenschaften umfassen hinsichtlich des Rayons ihrer Tätigkeit nur die Heimarbeiter eines Dorfes vollständig oder nahezu vollständig. Genossenschaften, deren Tätigkeitsbereich einige Dörfer umfaßt, gibt es nur auf der Wiesenseite, wo die Anzahl der Heimarbeiter eines Dorfes klein ist. Solche Genossenschaften

*) Nach den Daten der Aufnahme von 1925 (die von 1926 sind noch nicht systematisiert).

zählen mitunter über 300 Mitglieder. Die allgemeine Versammlung solcher Genossenschaften wird durch die Versammlung der Bevollmächtigten ersetzt. Insofern, wie oben bereits erwähnt ist, der Tätigkeitsbereich einer Genossenschaft sich nur auf ein Dorf erstreckt, ist der Bestand der Mitglieder der meisten Genossenschaften nicht groß. Während auf eine Genossenschaft im Durchschnitt 206 Mitglieder kommen, zählen

14 Genossenschaften	bis 10 Mitglieder
34 "	von 10 " 50 "
8 "	" 50 " 100 "
13 "	" 100 " 200 "
20 "	" 200 u. mehr "

Das Hauptkontingent der Genossenschaften, deren Mitgliederzahl die mittlere Norm übersteigt, besteht aus den Sarpinkawebergenossenschaften; von den übrigen Genossenschaften weist nur die Strohflechtergenossenschaft „Prima“ eine Mitgliederzahl auf, die die mittlere Norm übersteigt.

Nach dem Produktionscharakter der Gewerbenossenschaften, die unmittelbar oder durch den Sarpinsojus in dem Gewerbeverband vereinigt sind, teilen sich die genannten Organisationen folgendermaßen ein:

a) hinsichtlich der Bergesellschaftung der Hauptproduktion:

Tabelle Nr. 3.

Gewerbe	Zahl der Genossenschaften, die am 1. Oktober 1926 im Verband standen	Zahl der Genossenschaften mit gemeinsamen Werkstätte	Zahl der Genossenschaften, deren Mitglieder zu Hause arbeiten	Zahl der Genossenschaften mit gemeinschaftl. Produktionsmitteln	Zahl der Genossenschaften, deren Mitglieder mit eigenen Produktionsmitteln arbeiten
Mahlgewerbe	2	2	—	2	—
Worfelmaschinenbau	7	—	7	—	7
Schustererei	3	2	1	—	3
Sarpinkaweberei	30	—	30	—	30
Korbflechterei	2	1	1	—	2
Nahrungsbereitung	2	2	—	2	—
Schneiderei	2	2	—	—	2
Fischerei	2	2	—	—	2
Transport	2	—	2	—	2
Strohflechterei	1	—	1	—	1
Strickerei	2	2	—	2	—
Zusammen . . .	55	13	42	6	49

b) hinsichtlich des Bezugs von Rohmaterial:

Tabelle Nr. 4.

Gewerbe	Zahl der Genossenschaften, die am 1. Oktober im Verband standen	Zahl der Genossenschaften, die drillierte Rohstoffe und Materialien der Hersteller verarbeiten	Zahl der Genossenschaften, die vom Verband zugeflossene Halbfabrikate verarbeiten	Zahl der Genossenschaften, die nicht vom Verband zugeflossene Halbfabrikate verarbeiten
Mahlgewerbe	2	2	—	—
Worfelmaschinenbau	7	—	7	—
Schustererei	3	—	2	—
Sarpinkaweberei	30	—	30	—
Korbflechterei	2	2	—	—
Nahrungsbereitung	2	—	—	2
Schneiderei	2	2	—	—
Fischerei	2	2	—	—
Transport	2	2	—	—
Strohflechterei	1	1	—	—
Strickerei	2	—	2	—
Zusammen . . .	55	11	41	3

c) hinsichtlich der Methoden der wirtschaftlichen Wechselbeziehungen mit dem Verband:

Tabelle Nr. 5.

Gewerbe	Zahl der Genossenschaften, die am 1. Oktob. im Verband standen	Zahl der Genossenschaften, die Rohmaterial vom Verband verarbeiten	Zahl der Genossenschaften mit Spezzrationen für fette Rechnungen	Zahl der Genossenschaften mit Kommissionen	Zahl der Genossenschaften, die keine ständige wirtschaftliche Verbindung mit dem Verband haben.
Mahlgewerbe	2	—	—	—	2
Worfelmaschinenbau	7	6	1	—	—
Schustererei	3	—	—	—	3
Carpintaweberei	30	23	7	—	—
Korbflechtereie	2	—	2	—	—
Nahrungsberereitung	2	—	—	—	2
Schneiderei	2	—	—	—	2
Fischerei	2	—	—	—	2
Transport	2	—	—	—	2
Strohflechtereie	1	—	1	—	—
Strickerei	2	—	2	—	—
Zusammen	55	29	13	—	13

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Preisermäßigung*).

Von Michael Köbler.

Es kann auf den ersten Blick etwas sonderbar erscheinen, daß die Regierungsmaßnahmen betreffs der Preisermäßigung sich auch auf die Konsumkooperation beziehen, da doch die eigentliche Aufgabe einer Konsumorganisation eben darin besteht, den Konsumenten vor übertriebenen Warenpreisen zu schützen.

Die Ausdehnung dieser Maßnahmen auf die Konsumkooperation muß erstens dadurch erklärt werden, daß die kooperierte Bevölkerung in ihrer großen Masse die Ziele und Aufgaben der Kooperation noch nicht genügend erfaßt hat und inselgelegen noch keinen nachhaltigen Einfluß auf die Leitung seiner gewählten Organe ausübt, die sich dadurch oftmals veranlaßt sehen, nicht im Interesse der Mitgliedschaft zu handeln, und zweitens spielt schon gegenwärtig die Konsumkooperation in unserem allgemeinen Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle, daß die Regierung sie bei der Frage der Preisregelung nicht außer acht lassen darf.

*) Diskussionsartikel.

Alles das begründet die Regierungsmaßnahmen, die zu verwirklichen wir bestrebt sein müssen.

Infolge bestimmter Ursachen, die in unserer Presse schon des öfteren beleuchtet wurden, war die Konsumkooperation gezwungen, sich die nötigen Umschlagmittel durch Gewinn zu beschaffen. Wenn wir aber die Praxis der Kooperation anderer Gegenden mit der unsrigen vergleichen, so können wir sagen, daß die Aufschläge der Wiesenseiter Konsumkooperation im Durchschnitt nie die erlaubte Grenze überschritten und daß ihre Auslagen jederzeit bescheiden waren. Diese beiden Tatsachen sind nicht den besonderen Verdiensten unserer Kooperationsarbeiter zuzuschreiben; denn unsere zerrüttete Wirtschaft zwang sie, das Regime der Sparsamkeit anzuwenden. Die annehmbare Höhe der Preisaufschläge der Dorfskooperativen und die des Verbandes, die mäßigen Auslagen, die Finanzlage unserer Kooperation und ihre besonders wichtige Rolle bei uns brachten es mit sich, daß die Arbeit zur Preisermäßigung erst vom Oktober v. J. an als Schlag-

aufgabe durchgeführt wurde. Bis dahin wurde die Preisermäßigung nur bei der laufenden Arbeit durchgeführt. Bei dieser Frage wäre es erwünscht, daß nicht die von oben ausgehenden Befehle als maßgebend betrachtet würden, sondern daß die kooperierte Bevölkerung selbst während der Umwahlkampagne ihren neugewählten Verwaltungen bestimmte Aufträge hinsichtlich der Preisermäßigung gebe.

Auf den 1. Oktober des verflossenen Operationsjahres wurde von den Konsumvereinen im Durchschnitt 18 Proz. auf die Einkaufspreise aufgeschlagen. Diese 18-prozentigen Preisaufschläge waren selbstverständlich in den einzelnen Kooperativen unterschiedlich, was von der Arbeitsfähigkeit, Finanzlage und der Entfernung der betreffenden Kooperative vom Warenbezugsort abhing. Durch die durchgeführte Kampagne wurde erreicht, daß die Aufschläge auf die Einkaufspreise auf den 1. Jan. d. J. (für das erste Quartal des Operationsjahres) bis auf 14,7 Proz. sanken. Eine solche verhältnismäßig erhebliche Senkung der Aufschläge muß sogar als übermäßig anerkannt werden, und zwar aus folgenden Gründen: Wenn auf den 1. Oktober v. J. alle Auslagen (Transport- und Handelsauslagen) 14 Proz. betragen und von den 18-prozentigen Aufschlägen 4 Proz. Reingewinn übrigblieben, so ist eine schroffe Veränderung in dieser Hinsicht auf den 1. Januar 1927 zu beobachten; denn die Preisaufschläge sanken um 3,3 Proz., die Auslagen aber wurden durch die Ausgleichsteuer um 2,6 Proz. größer, was am Ende die Einkünfte der Dorfskooperative um 6 Proz. verringerte.

Wenn wir auch alle anderen ungünstigen Bedingungen, die auf die Unkosten steigernd einwirken, außer acht lassen, so können wir doch mit Bestimmtheit sagen, daß das untere Netz der Konsumkooperation seine Handelstätigkeit für das erste Quartal dieses Wirtschaftsjahres mit Schaden beschließt, was entschieden unzulässig ist. Diese Erscheinung ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Arbeit betreffs der Preisermäßigung in unseren Verhältnissen unter Druck und ohne die nötige Berechnung durchgeführt wurde.

Gegenwärtig wird von den Instrukteuren des Verbandes eine Untersuchung der Preise in den Dorfskooperativen ausgeführt, um die Aufschläge einer jeden einzelnen Dorfskooperative zu normieren, mit der Bedingung, daß ein jeder Konsumverein, der mit mäßigen Auslagen arbeitet, am Ende seiner Arbeit einen normalen Reingewinn (von 2 Proz. im Durchschnitt) übrigbehält.

Diese vorgenommene Normierung, die die letzten Normen des „Zentrosojus“ nicht übersteigt, gibt im Durchschnitt einen Aufschlag zum Einkaufspreis von 15,83 Proz., d. h. eine Steigerung der Aufschläge im Vergleich zu denen am 1. Januar dieses Jahres. Folglich steht uns anstatt einer Senkung der Aufschläge nach dem 1. Januar eine Erhöhung von 1,13 Proz. bevor, was natürlich nicht hemmend auf die Preisenkung, die die höherstehenden preisbildenden Instanzen vollziehen, einwirken wird.

Die vom „Zentrosojus“ unserem System vorgeschlagene 2-prozentige Senkung der Aufschläge nahm der Verband auf sich, indem er seine Aufschläge auf den Selbstkostenpreis von 7,24 Prozent am 1. Januar bis auf 5,25 Proz. am 1. März verminderte.

Wenn die Dorfskooperativen ihre Unkosten im Umfang der Erhöhung der Ausgleichsteuer (um 2,6 Proz.) verringern, werden sie imstande sein, den voraussichtlichen Reingewinn zu erzielen, widrigenfalls gehen sie wirtschaftlich zurück, verlieren ihre jetzige Bedeutung und auch ihre Mitglieder.

Es ist dringend notwendig, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die erwähnte Lage zu lenken. Vor allem muß sie von den örtlichen gesellschaftlichen Arbeitern gehörig berücksichtigt werden.

Aus unserer Praxis wissen wir, daß die Bevölkerung sehr häufig bei der Frage der Senkung der Aufschläge übergroßen Eifer bekundet, dagegen bei der Erhöhung und der Einzahlung der Mitgliedsbeiträge viel weniger Eifer an den Tag legt, was von einem mangelhaften kooperativen Bewußtsein zeugt.

Die Aufschläge sind wohl (durch Verringerung der Nebenauslagen) herabzusetzen, nur sehe man sie in solchem Umfange herab, daß ein normaler Gewinn übrigbleibt; gleichzeitig erhöhe man aber auch die Mitgliedsbeiträge und sammle sie restlos ein.

Nur in dem Maße, wie die Bevölkerung ihre Mittel der Kooperative zur Verfügung stellt, hat sie eigentlich das Recht, ihre Organisation zu leiten und über sie zu verfügen.

Die kooperativen Arbeiter an Ort und Stelle müssen bei der Durchführung der Preisermäßigung in jedem Einzelfalle mit der Lage rechnen, in der sich die betreffende Kooperative befindet, und ihr nicht nur durch den Ausruf „Ermäßigt die Preise!“ helfen, sondern ihr auch praktisch zeigen, wie das zu machen ist, damit die Kooperative keinen Zusammenbruch erleidet und man sich um Hilfe nicht an den Privathändler wenden muß.

Die Kulturarbeit des Krasnojarer Konsumvereins.

Von U. W.

In der Abrechnungs- und Umwählversammlung des Krasnojarer Konsumvereins wurden bei der Verteilung des Reingewinnes vom verfloßenen Jahr 383 Rubel zum Kulturfonds bestimmt. Diese Summe wurde zu folgenden Zwecken verwendet:

1. zum Verschreiben von Zeitungen und Zeitschriften 104 Rbl. 20 Kop. (dafür wurden 2 Ex. „Das Neue Dorf“, 2 Ex. „Trudowaja Prawda“, 2 Ex. „Krestjanskaja Gaseta“, 2 Ex. „Krokodil“, 5 Ex. „Nachrichten“, 5 Ex. „Unsere Wirtschaft“ und verschiedene Ausgaben des Volkskommissariats für Arbeit verschrieben);

2. für die Aufstellung eines Radios 130 Rbl.;

3. für das Wanderkino des Verbands der Wolgadeutschen Konsumvereine 50 Rbl.;

4. für die Abteilung für politische Aufklärung zur Veranstaltung von Kursen 10 Rbl.;

5. zum Besten der Schule 42 Rbl. 30 Kop.

Außerdem wurde für die noch restierende Summe des vorjährigen Kulturfonds — 27 Rbl. 40 Kopfen — kooperative Literatur für die Kooperativecke, die beim Dorfrat eingerichtet ist, angekauft.

Die noch übriggebliebene Summe des diesjährigen Kulturfonds wird auch noch nach Bedarf ausgenützt werden.

Im allgemeinen hat der Krasnojarer Konsumverein die Mittel seines Kulturfonds sehr zweckdienlich verwendet, indem er sowohl den kulturellen Bedürfnissen seiner Mitglieder und nach bestem Können auch der übrigen Bevölkerung (durch seine Zuwendungen für Kino, Radio usw.) entgegenkam.

Es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die Verwaltung bei ihrer kooperativen Aufklärungsarbeit die Fragen des kooperativen Aufbaus in den allgemeinen und eigens dazu einberufenen Versammlungen besser beleuchten und die Arbeit der Kooperativecke mehr beleben möge. Die Verwaltung muß dessen eingedenk sein, daß die Abhaltung von Versammlungen auch eine gute Methode der kooperativen Aufklärung ist. Dabei dürfen natürlich auch die Frauen und die Jugend nicht vergessen werden.

Wenn die Verwaltung des Krasnojarer Konsumvereins auch diesen Hinweisen noch Genüge leisten wird, wird seine Kulturarbeit zweifellos von den besten Erfolgen gekrönt sein.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Warenburg (Kanton Seelmann). Eine „wirtschaftliche“ Verwaltung. Die Verwaltung der Warenburger Kreditgenossenschaft packete im Jahre 1926 vom Kantonvollzugskomitee eine Dampfmühle. Da einige Teile der Mühle repariert werden mußten, schickte man sie nach Saratow. Der Mann, der damit beauftragt war, gab die Teile in der Fabrik ab und verschwand mit 300 Rbl. in der Tasche. Dieses Geld hat die Verwaltung bis heute noch nicht. Aber anstatt aus diesem Fall Vorsicht zu lernen, warf sie eine zweite und noch größere Summe hinaus. Am 20. Februar brach nämlich die Welle am Motor. Man schickte den Maschinisten mit der Welle nach Sara-

tow. Der Mann gab sie in einer Privatwerkstätte ab, wo sie mit Sauerteig zusammengeheilt wurde und die „Kleinigkeit“ von 900 Rbl. kostete. (Eine neue Welle kostet 1500 Rbl.) Diese „Schweißkunstarbeit“ wurde von einem Mitglied des Kantonvollzugskomitee und einem Techniker untersucht und für gänzlich untauglich anerkannt. Nun steht die Mühle und darf nicht angelassen werden, bis der Fabrikinspektor die Sache untersucht haben wird.

Die Mitglieder müssen den Schaden von der Verwaltung zurückverlangen und ihn in keinem Falle aus ihrer Tasche zahlen. Die Verwaltung aber sollte das Wirtschaften lernen.

U. S.

Fischer (Kant. Margstadt). Unsere Konsumbude hat gehandelt und gehandelt und am Ende einen Schaden von 100 Rbl. aufzuweisen, trotzdem die Preise auf die Waren gesalzen sind. Die Schlitten z. B. kosten hier 9 bis 13 Rbl., in Karbulak nur 5 Rbl. Ein Strick kostet dort 16 R., hier aber habe ich für einen 1 Rbl. 25 Kop. gezahlt. Außer dem, daß man anderswo viel billiger kaufen kann, ist oft das Notwendigste in unserer Konsumbude nicht zu haben.

Dabei „stehen“ aber in der Bude überflüssige Angestellte. Statt der 5—6 Angestellten würden auch 3 und ein Lehrlinge genügen, um die Leute zu befriedigen.

Ob wohl das unlängst stattgehabte Gericht über die Arbeit unserer Kooperatoren Besserung schaffen wird?
Ein Bauer.

Stahl (Kant. Krasnojarsk). Ein starker Konsumverein. Der hiesige Konsumverein zählt 304 Mitglieder, darunter sind 38 Frauen. Im ganzen sind 75 Proz. aller Wirtschaften kooperiert.

Vom 1. Oktober bis zum 1. März wurden für 38.054 Rbl. 19 Kop. Waren angekauft. Nebenauslagen hatte der Verein 461 Rbl. 01 Kop., was nur 1,2 Proz. der Ankaufsumme ausmacht. Die Aufschläge auf die Waren bildeten im Oktober 13,8 Proz., im November 14,4 Proz., im Dezember 10,7 Proz., im Januar 12,4 Proz., im Februar 13,1 Proz.

Verkauft wurden Waren für 38.982 Rubel 93 Kop. Die Handelsauslagen bildeten 1781 Rbl. 03 Kop., also 4,5 Proz. zur Verkaufsumme.

J. F.

Unterdorf (Kanton Kamenka). Gerade umgekehrt sollte es sein. In der hiesigen Konsumgenossenschaft ist der ehemalige Privathändler Ehrlich mit seinem Sohn als Verkäufer angestellt. Ehrlich gibt den Mittelbauern und Kulaken ohne weiteres Waren auf Kredit; aber den armen Bauern, die Mitglieder der Genossenschaft sind und ihren Beitrag ebenso gut bezahlt haben wie auch die Mittelbauern und Kulaken, verweigert er den Kredit.

Wir sind der Meinung, daß es gerade umgekehrt sein sollte. Die Wohlhabenden brauchen den Kredit nicht, umso mehr aber die Armen. Auch finden wir es für unzulässig, daß ein ehemaliger

Privathändler in unserer Konsumbude wirtschaftet. Wir haben im Dorfe Leute, die die Sache ebenso gut führen können und bedürftig sind.

Die Mittelbauern stehen uns zur Seite und sind derselben Meinung wie wir.

Drei Arme.

Rosenberg (Kant. Kamenka). Auch ein Geschäft! In der Rosenberger Konsumbude „fressen“ die „Mäuse“ bei hellem Tag die Schnapsfläschchen. Die Fläschchen stehen unter dem Ladentisch in einem Kasten. Der Ladendiener zählt sie heute und zählt sie morgen, und jedesmal fehlen zwei — drei Flaschen.

Schließlich stellte der Verkäufer fest, daß es nicht vierbeinige Mäuse sind, die die Flaschen stibigen, sondern zweibeinige.

So wurde David Kughaus bemerkt, als er am 3. März ein Fläschchen aus dem Kasten zog und es mitgehen hieß. Man stiehlt die Flaschen, um sie dann wieder an die Konsumbude zu verkaufen. Auch ein Geschäft!

Die Rosenberger Bürger meinen, daß solche „Mäuse“ erbarmungslos weggefangen werden müssen.
Einer.

Stephan (Kant. Kamenka). Eine heikle Frage. Den Verwaltungen mancher Konsumvereine macht die Preissenkung starke Kopfschmerzen, da sie bei 15—18-prozentigem Aufschlag immer noch mit Schaden handeln.

„Wie kann mir do noch weniger druffschloge, wamr so schon mit Schode handelt?“ fragen die Verwaltungsmitglieder des Stephaner Konsumvereins, von denen nebst dem Vorsitzenden noch zwei als Angestellte in der Bude arbeiten. Sie kommen aber nicht auf den Gedanken (oder wollen nicht daraufkommen), daß einer von den beiden, wenn nicht ganz überflüssig ist, so doch durch einen Lehrlingen ersetzt werden könnte, dem man nur ein Drittel des Gehaltes zu zahlen brauchte.

Weiter sind einige Mitglieder der Genossenschaft der Meinung, daß auch der Nachtwächter überflüssig sei, da er ja doch nachts nie an der Bude anzutreffen ist.

Könnte nicht auf diese Weise, wenn nicht eine Preissenkung herbeigeführt, so doch ohne Schaden gehandelt werden? Was sagt die Verwaltung dazu?
?

Kultur und Natur.

Die ersten Tage der Kerenstiade.

Von P. E. Dybenko.

(Fortsetzung.)

Mittag ist es. Auf den Schiffen blasen die Hornisten. Leben kommt in die Schiffe, eine Stunde darauf fliegen Dampfbarassen und Ruderboote heran. Auf dem Oberdeck stellt sich die Mannschaft in Reih und Glied auf, und noch einige Minuten später halten Ruderboote an der Anlegestelle des Hafens; sie sind voller Seeleute, mit vielen Flaggen geschmückt. Am Ufer reihet sich eine Kolonne an die andere, und mit wehenden Fahnen ziehn sie zum Senatsplatz. Auf den Fahnen sind Aufschriften: Nieder mit den zehn kapitalistischen Ministern! Es lebe die soziale Revolution! Es gibt viele, die mit Waffen in den Händen marschieren. Was ist das? Wieder eine Revolution? Wieder Unzufriedenheit mit der Regierung?

Ja, es ist die Unzufriedenheit mit der Regierung Gutschkows und Miljukows. Sie können die Forderungen des Volkes nicht erfüllen; sie weigern sich, dem Volkswillen nachzukommen. In einer bewaffneten Demonstration geben Matrosen, Soldaten und Arbeiter ihren Willen kund: sofortige Beseitigung der kapitalistischen Minister. In den Personen dieser Minister erkennen die Matrosen und Soldaten ihre ärgsten Feinde, jene Feinde, die die zaristische Politik weiterführen.

Der Senatsplatz tobt und lärmt. Zehntausende von Matrosen, Soldaten und Arbeitern fordern sofortige Absetzung der Regierung. Auf einen Augenblick wird alles still. Auf der hohen Treppe des Domes erscheinen einer nach dem anderen die Redner; aber ihre Stimme versinkt im Meer der Köpfe, sie reicht nicht bis zur Mitte der Masse. Die Menschewisten läßt man überhaupt nicht zu Worte kommen. Bei ihrem Erscheinen auf der Tribüne bricht der Platz in wütendes Brüllen aus: „Nieder mit den Menschewisten!“

Aber da besteigt die Tribüne ein neuer Redner, ein Mann von mittlerem Wuchs, mit langem unordentlichen Haar, mit ausdrucksvollen, aber gesenkten Augen — es ist der Genosse Antonow-Dwosejko. Alles verstummt. Seine starke und klangvolle Stimme harmoniert wenig mit der Er-

scheinung. Er spricht langsam, mit Pausen. Es herrscht Totenstille, alle hören gespannt zu. Antonow zieht das Fazit des in diesen zwei Monaten zurückgelegten revolutionären Weges. Er erklärt es für absolut notwendig, die kapitalistischen Minister sofort aus der Regierung zu entfernen; er berührt alle in der Zeit liegenden brennenden Fragen. Unter Hurrarufen und lautem Beifall der vieltausendköpfigen Menge verläßt er die Tribüne.

Die Resolution der Bolschewisten wird angenommen. In geordneten Reihen bewegt sich die Menschenmasse durch die Straßen von Helsingfors. Erst gegen Mitternacht verstummen die revolutionären Lieder. Aber am Anlegeplatz und im Brunspark sieht man noch lange nach Mitternacht einzelne Matrosengruppen in heißen Diskussionen auf und ab wandeln . . .

IV.

Der Helsingforser Sowet, oder genauer, die Menschewisten, strebten danach, die ganze baltische Flotte, nicht nur die von Helsingfors, sondern auch die von Kronstadt, Reval und Ubo zu umfassen. Aber gleich am Anfang seiner Bemühungen erlitt der Sowet einen vollständigen Mißerfolg. Kronstadt lebte sein eigenes Leben und ignorierte nicht nur den Helsingforser menschewistischen Sowet, sondern auch den Petersburger, zumal dort die Provisorische Regierung herrschte. Die Seeleute von Reval bestanden auf dem von ihnen aufgestellten Kandidaten Werderewski für den Posten des Kommandierenden der Baltischen Flotte, an Stelle des Admirals Maximow, der ein Kandidat von Helsingfors war; und nur die Seeleute von Ubo verbanden sich mit denen von Helsingfors; aber auch sie hatten keineswegs die Absicht, dem Einfluß des Helsingforser Sowets zu verfallen. Diese Zersplitterung der Flotte und gewisse Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Flottenbasen behagten den Seeleuten nicht. Man suchte nach einem Ausweg, nach einer organisatorischen Form, die die ganze Baltische Flotte zusammenschweißen und eine brüderliche Geschlossenheit schaffen könnte und die imstande wäre

die Provisorische Regierung dazu zu zwingen, mit den Wünschen und Forderungen der Flotte zu rechnen. Eine solche organisatorische Form fand sich auch. In einer der Sitzungen des Helsingforsker Sowets brachte die Matrosensektion ein Projekt der Organisation eines Zentralkomitees der Baltflotte ein. Sehr viele waren gegen dieses Projekt. Eine solche Zentralstelle wurde als ein Organ betrachtet, das die Flotte sowohl von dem Einfluß des Helsingforsker Sowets als auch dem der Menschewisten befreien würde. Aber die Stimmen der Matrosen entschieden diese Frage. In derselben Sitzung wurden auch die Vertreter für den „Zentrobalt“ gewählt. Die Helsingforsker Gruppe schickte sofort Telegramme mit dem Projekt des „Zentrobalt“ nach den anderen Flottenbasen und ersuchte um die Zusendung ihrer Vertreter. Die Revaler und Petersburger verhielten sich skeptisch und mißtrauisch zu diesem Projekt, und es dauerte lange, ehe sie ihre Vertreter sandten. Endlich kam die Sache zustande. Die Delegierten sind gewählt und beginnen sich zu versammeln. Nun taucht eine andere Schwierigkeit auf: der Helsingforsker Sowet gibt seine Räumlichkeiten nicht her.

„Sucht euch selbst, was ihr braucht!“

Drei Tage lang suchten wir und rannten wie Obdachlose durch die Stadt. Endlich zeigte sich eine Aussicht. Wir holten unsere Sachen von den Schiffen und wollten das Gebäude besetzen. Aber wir mußten wieder abziehen; auch hier wurden uns die Räumlichkeiten verweigert. Scharow und ich stehen ratlos an der Landungsstelle und überlegen: was soll jetzt geschehen? Morgen treffen schon die Vertreter aus Kronstadt, Reval und Ubo ein, und wir haben nicht einmal eine Unterkunft für sie. Was für eine Organisation sind wir, wenn wir nicht einmal ein Obdach haben? Verdammte!

Am Landungsplatz, dem Sowetgebäude gegenüber, liegt ein kleiner Dampfer „Viola“, der früher dem Passagierverkehr diente.

„Genosse Scharow, nehmen wir diesen Dampfer. Wenn sie versuchen, uns hinauszuerwerfen, dann holen wir uns Leute vom Schiff.“

Scharow: „Wo denkst du hin, der Kasten ist ja voller Ratten. Wir halten dort keine Nacht aus.“

„Das macht nichts, die Ratten sollen uns Schreiberdienste leisten.“

Er war damit einverstanden. Wir brachten unsere Sachen aufs Schiff, und am nächsten Tage konnte jeder in der Zeitung lesen: „Das Zentralkomitee der baltischen Flotte tritt mit heutigem Datum in Funktion. Es befindet sich auf dem

Transportschiff „Viola“, gegenüber dem Helsingforsker Sowet.“ Und am dritten Tage wehte schon auf diesem kleinen Fahrzeug eine rote Fahne mit den Initialien: Z.R.V.F. Die kleine „Viola“ hatte es sich gewiß niemals träumen lassen, daß sie den „Zentrobalt“ ausnehmen und damit in der Geschichte der russischen Revolution eine große historische Rolle spielen würde.

Eine Woche darauf waren alle Mitglieder des „Zentrobalt“ versammelt. Die Arbeit kam ins Rollen, und es wurde vor allem eine enge Verbindung mit allen Flottenbasen hergestellt. Aber da tauchte eine neue Schwierigkeit auf. Die Regierung erkennt uns nicht an, und die sogenannte „Zentrolotte“, eine Organisation, die in den ersten Tagen der Februarrevolution von jenen Matrosen und Flottenoffizieren gebildet war, die als Kerenskis Anhänger sich zufällig in Petersburg befanden, wollte auch nichts von uns wissen. Es fehlten die notwendigen Mittel für die Existenz der „ungesetzlich“ geborenen Organisation. Aber die Seeleute selbst kamen dem Zentrobalt zu Hilfe. Sie haben den Zentrobalt geboren, sie unterstützen ihn, sie sind bereit, ihr Kind mit der Waffe in den Händen zu verteidigen. Und das ist die Hauptsache. Mit einer solchen Stütze kann man auch ohne Mittel arbeiten.

Die erste Sitzung findet statt — ohne Tagesordnung, ohne ein vorgefaßtes Programm. Es fehlt sogar an einem Vorsitzenden, der die Sitzung eröffnen könnte. Alle schrecken davor zurück, die Verantwortung der Initiative auf sich zu nehmen, dem Kind einen Namen zu geben und es auf eigene Füße zu stellen. Und die Sitzung eröffnet sich gewissermaßen von selbst. Ich ergreife das Wort und erkläre im Namen der Initiativgruppe der Organisation des Zentrobalt, daß das Wort dem Genossen Scharow erteilt wird. Scharow gibt einen kurzen Ueberblick über die Art, wie der Gedanke, eine solche Institution zu organisieren, entstanden war, verliest einen Entwurf für die Satzungen und ersucht die Versammlung, an die Wahl des Präsidiums heranzutreten. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen. Man beginnt mit der Wahl des Präsidiums.

Die Wahlzettel sind eingereicht, die Kommission, die die Stimmen zählen soll, ist bereits gewählt. Nach der Pause wird das Wahlergebnis mitgeteilt: als Vorsitzender ist Genosse Dybenko gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden — Magizki, zum ersten Sekretär — der ehemalige Leutnant Grundmann, zum zweiten Sekretär — der Schiffsführer Sabolotny.

Das Präsidium wird beauftragt, zur nächsten Sitzung das Programm auszuarbeiten, die Sektionen vorzuschlagen, einen Aufruf an die Seeleute der Baltischen Flotte zu verfassen, und ferner, einen Bericht an Kerenski zu senden, mit dem Ersuchen, diese „hohe“ Behörde zu sanktionieren und die zu

ihrem Unterhalt erforderlichen Mittel zu kreditieren. Ohne Streitigkeiten und überflüssiges Gerede machen wir uns an die Arbeit. In der nächsten Sitzung wird eine Delegation gewählt, die Kerenski aufsuchen und ihn um die Sanktion unserer Organisation ersuchen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Im Café.

Von Martin Keleti.

Der Zeiger kriecht auf die Sechs zu. Alle Tische sind besetzt. Also: Volles Haus. Gewaltiger Qualm, keinen Augenblick ruhendes Geplapper, zigarettenrauchende Frauen, wohlgenährte, dicke, kahlköpfige, rotgesichtige Männer. Sie sehen aus, als würden sie im nächsten Augenblick vom Schlag gerührt. Aber nur keine Angst: Es geschieht ihnen nichts. Dann auch etliche zigarettenrauchende junge Männer, die gelangweilt den Rauchringen nachblicken. Eine ältere Frau verlangt laut ein Modedjournal. Aus dem Rauch-, Licht-, Ton- und Farbenknäuel löst sich eine schwere, langsame, beinahe schleppende Bewegung. Abgetragener gelblicher Rock, aufgestülpter Kragen, ausgefranzte Knopflöcher, Müge unter dem Arm, blaßes, mageres, krankes Gesicht, schütterer Bart und zwei traurig blickende Augen. In der Hand eine Art kleine Holzboxe, darin Hemdknöpfe, Krawattennädeln, Schnürsenkel und was sonst in derlei kleinen Kistchen enthalten zu sein pflegt.

„Vorwärts, Alter!“ herrscht ihn mehr gewohnheitsmäßig als bössartig der mächtige Oberkellner an, mit flinken Schritten durch das große Café eilend. Vorwärts . . . ja, es wäre gut, wenn es noch ein Vorwärts gäbe. Der Alte bleibt einen Augenblick stehen. Blickt sich zögernd um. Wer schert sich darum, daß er bereits seit drei Tagen nichts verdient hat. Vielleicht wäre das beste, er machte kehrt, ginge auf die Straße zurück . . . Aber er darf nicht . . . Vielleicht läßt sich hier dennoch etwas machen. Er bleibt vor dem nächsten Tisch stehen.

„Hemdknöpfe, Krawattennädeln, sehr billig . . .“

Der zeitunglesende Herr blüht zornig auf. Weshalb zum Teufel stört man ihn. Er winkt, daß er in Ruhe gelassen werden will. An den nächsten Tischen Frauen. Die eine blüht in den Spiegel, die zweite raucht sich eine Zigarette an, die dritte erzählt etwas. Und alle lachen.

„Ausgezeichnet!“ sagen sie zu einander und zwinkern. Hier bleibt er nicht einmal stehen. Er spürt im großen Trubel ein leises Gefühl des Schwindels. Ein Kellner hastet an ihm mit Tee, Kaffee, Schinken vorbei, er aber hat in den letzten zwei Tagen nur einen Teller Suppe gegessen . . . In der Ecke an einem runden Tisch sechs Herren. Sie debattieren. Der Kellner macht sich mit großer Höflichkeit an dem Tisch zu schaffen; es ist ein Stammtisch. Zeitungen werden gebracht. Der Oberkellner kommt, sieht nach, ob alles in Ordnung ist. Jawohl, alles ist in Ordnung. Ein knieferttragender, rotgesichtiger Mann spricht mit großen Gebärden. Er äußert etwas über die Regierung: so und so, die Dinge könnten so nicht weitergehen. Dabei spielt er mit seiner goldenen Kette.

Der alte Mann bleibt stehen. Der Rothhaarige bemerkt ihn, und plötzlich läuft ihm ein Lächeln übers Gesicht.

„Der fliegende Großhändler“, spricht er zu den übrigen.

„Na, Alter“, wendet er sich an ihn, „wie geht das Geschäft?“

Der alte Mann blickt zur Erde.

„Ich hab' seit drei Tagen nichts mehr verdient“, sagt er, aber mehr zu sich selbst.

„Auch ich nicht“, entgegnet der andere; „da können wir einander ja die Hand reichen.“

Und er lacht von ganzem Herzen. Findet seinen Ausspruch ausgezeichnet.

Der alte Mann bleibt stehen.

„Bitte“, spricht er leise, fährt aber dann nicht fort. Er fühlt abermals einen leichten Anfall von Schwindel. Es ist kein Wunder. Die Wärme. Das grelle Licht. Man wird dieser Dinge entwöhnt. Speisengerüche in der Luft. Und die vielen Gesichter. Als dränge jede Stimme einzeln an sein Ohr, zerschneide ihm das Trommelfell.

Er geht weiter.

„Unerhört!“ spricht der eine Kahlkopf. „Man kann nicht einmal mehr in Ruhe lesen. — Deshalb läßt man dieses Gesindel ins Café! Man kommt doch hierher lesen und nicht Kragenköpfe kaufen. Dieses Gesindel dringt überall ein, bringt überallhin Krankheiten und Tuberkulosebazillen...“

Er blickte auf seine weiße, gepflegte Hand, ob sich auf ihr nicht irgendein unhöflicher Bazillus niedergelassen habe. Dieser und jener äußert noch seine Meinung über das zudringliche Gesindel, dann wendet man sich abermals der Politik zu. Der alte Mann schleppt sich weiter. Und wieder befällt ihn das Gefühl des Schwindels.

Jetzt empfindet er mit aller Unerbittlichkeit, daß er hungrig sei. Aus der großen, mit weißen Kacheln ausgelegten Küche schwebt unablässig Speisengeruch herüber. Alle ringsum essen, trinken, lachen. Blicke er jetzt stehen und sagte, daß er . . . Aber nein, er sagt nichts mehr, schleppt sich nur weiter durch den glänzenden Saal, heim, in die dunkle, kalte Kammer. Ein junger Bursche in weißem Rock hastet an ihm vorbei. Einst war auch er so, frisch, jung, mit rosigem Gesicht . . . Das kleine Kistchen zittert in seiner Hand . . . Die glänzenden Hemdknöpfe, die vergoldeten Krawattennadeln, die Schnürsenkel liegen in dem engen Raum. Vielleicht frieren, hungern auch sie, sind auch sie voll Angst.

Plötzlich wird es ganz finster. Zum Glück befindet er sich in der Nähe einer Säule, gegen die er sich lehnen kann. Sie ist kalt, doch tut ihm das wohl. Er zittert, ihm ist, als werde er von einem Fieber geschüttelt, dann hört alles auf . . .

Die Gäste springen von ihren Sizen.

„Was ist geschehen?“ fragen sie einander.

„Jemand ist übel geworden.“

„Wem?“ —

„Einer Dame“, sagt die Garderobenfrau.

„Nein“, erklärt ein anderer, „der alte Gottscheer ist ohnmächtig geworden.“

„Welcher ist das?“ —

„Der alte Mann, der vorhin hier vorbeigeschlichen ist.“

Allgemeiner Aerger. Der Besitzer des Kaffeehauses wird wütend.

„Habe ich Ihnen nicht wiederholt gesagt, Sie sollen diesen Leuten den Zutritt verbieten?“

Der Oberkellner stürzt ans Telephon.

Der Rothhaarige am Stammtisch wirft die Zeitung auf die Marmorplatte. Man könne hier nicht einmal ruhig Zeitung lesen. Das Gesindel verfle eine jede Minute.

Auch die übrigen ärgern sich. Gerade hier mußte er ohnmächtig werden. Die Leute bilden um den alten Mann einen Kreis, dann heben ihn einige auf, jemand bringt Wasser, ein kneifertragender junger Mann tastet ihn ab. Erklärt:

„Er lebt noch.“

„Ins kleine Zimmer mit ihm!“ befiehlt der Besitzer.

Man trägt ihn fort. Die Frauen wenden den Kopf ab; es ist ein peinlicher Anblick. Die Beine hängen herab, der Kopf ist zur Seite geglitten, die Arme sind wie Holzstücke. Das kleine Kistchen liegt auf dem Boden. Die vielen Knöpfe, Nadeln, Schnürsenkel haben sich nach allen Seiten zerstreut. Ein großer, schwerer Seufzer entringt sich der Brust des alten Mannes, als wollte er sagen:

„Meine Damen und Herren, verzeihen Sie, es ist nicht meine Schuld.“

Alles wagen!

Von Karl Marx.

Darum laßt uns alles wagen,
Nimmer rasten, nimmer ruhn,
Nur nicht dumpf, so gar nichts sagen,
Und so gar nichts woll'n und tun.

Nur nicht brütend hingegangen
Aengstlich in dem niedern Joch,
Denn das Sehnen und Verlangen
Und die Tat, sie bleibt uns doch.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“, „Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint ab 1. Januar 1927 wieder täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erscheint im neuen Jahr wieder wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus einzahlen, wird ein **deutscher Bauernkalender** in Buchform zugesandt werden.

„Trudowaja Prawda“ erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Rote Jugend“ erscheint zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich und kostet 10 Kopfen monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadenutschen. Verwaltung:
P o k r o w s k i, Kommunaradenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerstkaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, See!mann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erfchienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielfläche im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!